Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 2 (1946)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Bodenseebuch 1946 (Dr. Karl Soenn)
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für eine allfällige Wiederholung des festlichen Anlasses mit staatlich gelenkter Poesie empfehlen wir:

Wer vorschriftswidrig autosteuert,
Der wird verkehrgepolizeiert.

Büchertisch

Das Bodenseebuch 1946. Herausgegeben von Dr. Karl Hoenn. Wanderer-Verlag, Zürich. 112 S. Großformat, etwa 50 Bildtafeln. 7 Fr.

1944 konnte man sich freuen, daß das Bodenseebuch wie ein Gruß aus besserer Zeit „immer noch" erschien; daß es 1945 dann ausfiel, hat man ohne weiteres begreifen müssen; daß es aber 1946 „schon wieder" da ist, erfüllt mit Freude und Hoffnung auf die Wiederkehr der schönen Zeit eines unbefangenen Geistesverkehrs über die politischen Grenzen hinweg. Da finden wir von unsern Erzählern Huggenberger und G. H. Heer, von den deutschen Schäfer und Schwab; auch die Lyriker verteilen sich gleichmäßig — wir nennen nur den Schweizer und ehemaligen Deutschen Hesse. Daß die Schweiz zwei Drittel der Text- und Bilderbeiträge leistet, liegt in der heutigen Zeit begründet. In der Natur der Sache liegt es, daß Schweizer vorzugsweise über schweizerische Gegenstände schreiben, etwa wie Matzig in einem literarischen Streifzug über „das St. Galler Saitenspiel" oder Rippmann über den Steiner Maler Spengler, und Deutsche über deutsche, wie Eschweiler, der Museumsdirektor von Beuren, über das Chorgestühl im Konstanzer Münster oder der Freiburger Professor Wolf über den Freiburger Rechtsgelehrten Zasius. Aber es geht auch kreuz und quer über die Grenze: der Schweizer Hedinger steht im Wallis am Grabe des deutschen Dichters Rilke; aus einem Winterthurer Familienarchiv erscheint die Beschreibung einer frohen Wanderfahrt von Dießenhofen auf den Hohentwiel im Jahre 1789, und umgekehrt preist Norbert Jacques von Lindau aus die Stellen schweizerischer Landschaft, die man von der Eisenbahn aus genießen kann, besonders auf der Mittel-Thurgau-Bahn. Der deutsche Herausgeber Hoenn widmet dem Schweizer Paul Ilg zum 70. Geburtstag einen herzlichen Gruß. Über die Grenze und wieder zurück führt uns der Schweizer Poeschel, wenn er von der Lindauer Glockengießerfamilie Ernst berichtet, die im 17. Jh. unser Bündnerland mit Glocken versorgte, von denen heute noch 49 in Gebrauch sind. Sogar die französische Gräfin von Houdetot und Alexander Dumas kommen mit ihren Reiseerinnerungen vom Bodensee zum Wort. Reich und schön ist aber auch wieder der Bilderschmuck mit den Vierfarbendrucken und in Schwarz-Weiß, die uns Natur,

Kunst und Menschen nahe bringen. So haben Dichter, Maler und Wissenschafter wieder einen schönen Rahmen gezimmert um den Spiegel des Sees, der inmitten dieser alten Kulturlandschaft liegt.

Briefkasten

F. G., B. „Wir gewöhnlichen Menschen" oder „wir gewöhnliche Menschen"? Grammatisch gesagt: Wird das Eigenschaftswort nach einem persönlichen Fürwort stark („gewöhnliche") oder schwach („gewöhnlichen") gebeugt? Da schwankt der Sprachgebrauch, und man muß beides gelten lassen. Zwar wird man immer sagen: „Ich armer (nicht: arme) Mann", also stark beugen, ebenso: „Du dummer Kerl"; aber schon im Wemfall der Einzahl und dann im Werfall der Mehrzahl sind neben den ursprünglich starken Formen („mir armem Manne" und „wir arme Leute") schon seit Jahrhunderten auch schwache Formen in Gebrauch wie „mir armen Manne" und „wir armen Leute", „ihr dummen Kerle"; heute überwiegen sie sogar. Falsch war es also auf keinen Fall, was Sie geschrieben hatten; wenn Ihr akademisch gebildeter Lehrling dennoch „korrigieren" zu müssen glaubte, geschah es vielleicht aus einer berechtigten Vorliebe für die allmählich schwindenden starken Formen, die wir ja auch im Wenfall der Mehrzahl noch zu brauchen pflegen („Uns arme Leute will man besteuern", „Euch dumme Kerle kann ich nicht brauchen"). Das geschieht wohl zum Unterschied vom Wemfall der Mehrzahl, wo für die 1. und 2. Person das persönliche Fürwort gleich lautet und die starke Endung gleich ist wie die schwache („Uns armen Leuten hilft niemand", „Euch faulen Kerlen will ich Beine machen"). Das gilt natürlich auch für die hauptwörtlich gebrauchten Eigenschaftswörter; darum seufzt Gretchen mit Recht: „Ach, wir Armen"; man wird auch eher sagen: „Wir Beamten" und „Ihr Gelehrten" als „Wir Beamte" und „Ihr Gelehrte", und die einst heiß umstrittene Frage, ob Bismarck in einem berühmten Worte gesprochen habe „Wir Deutsche" oder „Wir Deutschen", ist grammatisch belanglos.

F. Z., R. Woher „Dementi" komme? Natürlich hängt es mit lateinisch mentiri = lügen zusammen. Dieses hat französisch mentir ergeben, und dazu haben die Franzosen, was Ihnen entgangen zu sein scheint, die Verneinung geschaffen: démentir für Lügen strafen, verleugnen, in Abrede stellen. Ihr Verdeutschungsvorschlag „entlügen" ist also buchstäblich richtig und trifft den Sinn recht gut, nur ist er nicht nötig, da wir außer den genannten Ausdrücken für „dementieren" noch haben: ableugnen, widerrufen, widersprechen, berichtigen, richtigstellen. Zu démentir haben die Franzosen für die „Entlügung" das Hauptwort „le démenti" gebildet wie zu „communiquer" „le communiqué" für die